

Werner Mittelstaedt

Wir brauchen eine zweite Aufklärung!

Die Verantwortung der Wissenschaftler für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung

Dieser Vortrag ist eine stark gekürzte Fassung eines Kapitels meines neuen Buches »**Das Prinzip Fortschritt. Ein neues Verständnis für die Herausforderungen unserer Zeit**«, das im Verlag Peter Lang erschienen ist.

Die *erste Aufklärung* steht für das Ziel der vollständigen Trennung von staatlicher und religiöser Macht, des Gebrauchs der reinen Vernunft (Immanuel Kant), der Zurückdrängung von Mythen und Aberglauben, des allgemeinen Zugangs zu Bildungsinstitutionen, der Einführung der Schulpflicht und der vielen Befreiungs-, Emanzipations- und Demokratisierungsbewegungen seit mehr als zwei hundert Jahren. Die mit der Aufklärung verbundene philosophisch-gesellschaftliche Bewegung des 17.

und 18. Jahrhunderts veränderte das Bewusstsein der Menschen ebenso wie die politischen Strukturen, zunächst in Europa und etwas später in den USA. Sie löste das alte, religiös determinierte Weltbild durch das neue, im Wesentlichen naturwissenschaftlich geprägte, ab. Die Aufklärung gilt als der entscheidende Entwicklungsschritt in der Geschichte der Neuzeit und ist unbestreitbar die wichtigste Ursache für die Überwindung von Feudalismus und Absolutismus. Der Vernunft wurde durch die Aufklärung der höchste Stellenwert zugeordnet, sie sollte das oberste Prinzip jeglichen Handelns werden. Die Epoche der Aufklärung war letztendlich die Geburtsstunde der modernen Zivilisation.

Ihre Prinzipien sind für uns, die wir in den westlichen Industriegesellschaften des Nordens leben, zur Selbstverständlichkeit geworden. Aber brauchen wir nicht eine *zweite Aufklärung*? Ist sie nicht schon längst überfällig?

Sind wir nicht, wenn wir uns die Daten, Fakten und Trends der globalen Menschheitskrise vor Augen halten, heute auf eine neue Art unaufgeklärt und vielleicht sogar selbstverschuldet unmündig? Unmündigkeit zu überwinden, zumal wenn sie selbstverschuldet ist, wurde bereits in der Epoche der ersten Aufklärung besonders betont. In der Dezember-Ausgabe der »Berlinischen Monatsschrift« von 1784 erschien der berühmt gewordene Aufsatz des Philosophen Immanuel Kant, in dem er prägnant seine Definition der Aufklärung veröffentlichte. Er begann mit den Sätzen: »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu be-

dienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! [...]«(vgl. auch Bahr 2006, S. 8 – 9).. Der letzte Satz dieses Zitates wurde zum Wahlspruch der Aufklärung.

In gewisser Weise sind wir »kollektiv selbstverschuldet unmündig«, weil wir ganz allgemein die Gestaltung der Gesellschaft zu sehr von relativ wenigen Personen und Institutionen abhängig machen bzw. es dazu kommen ließen, dass relativ wenige Menschen und Institutionen zu viele Möglichkeiten besitzen und über zu viel Macht verfügen, die Gesellschaft und damit die Lebensbedingungen der Menschen zu prägen und nachhaltig zu beeinflussen. So ist im Laufe des 20. Jahrhunderts bis heute die Macht und damit der Einfluss großer Konzerne auf die Weltgesellschaft enorm angewachsen. Konzerne prägen, wie nie zuvor, nicht nur die Weltwirtschaft, sondern auch die Politik und Kultur. Sie beeinflussen nicht unbeträchtlich die Massenmedien, die sie zum

Teil beherrschen, und nehmen Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen. Darüber hinaus sind wir viel zu wenig bereit und zu unselbstständig, die Ursachen der globalen Krise durch wesentlich mehr Eigeninitiativen anzugehen, und überlassen die dafür erforderlichen Aktivitäten Experten, engagierten Menschen, Politikern, Institutionen und NGOs. Auch sonst verlassen wir uns auf »Lösungen« zur Bewältigung vieler Probleme des Alltags auf »die«, die uns sagen, sie hätten die richtigen Mittel dafür. In der Welt des Massenkonsums und der scheinbar unbegrenzten Dienstleistungen gibt es für alles, so wird uns suggeriert, eine richtige Lösung – Bedingung dafür ist allerdings, dass wir für die Leistungen Geld zahlen.

Wir haben unbestritten durch die erste Aufklärung viel Aberglaube und unzählige Mythen überwunden, aber auch neue erzeugt – nicht zuletzt den Mythos vom andauernden Wirtschafts-

wachstum, das alle Probleme dieser Welt lösen soll.

Es stellt sich die berechtigte Frage, ob nicht vielleicht sogar die erste Aufklärung ihr Ziel teilweise verfehlte, wenn wir uns die globale Krise und die daran beteiligten Komponenten einmal vor Augen führen? Zu nennen sind hier das dominierende Fortschrittmuster mit seinen inhärenten Ökonomisierungszwängen, die Massenmedien, die Kultur- und Werbeindustrie sowie die vielen gesellschaftlichen Strömungen der Gegenaufklärung, die eine Bezeichnung für die ideologisch geprägten Gegenbewegungen ist, die gegen die Prinzipien der Aufklärung gerichtet sind.

Vielfach wird die Vernunft der Menschen zur Erzeugung und Steigerung des Wirtschaftswachstums sowie der damit verbundenen zivilisatorischen Wertorientierungen und den darauf basierenden Anpassungszwängen instrumentalisiert. Letzteres trifft nicht nur für den Bereich des Massenkonsums

zu. Berufstätige Menschen und solche, die mit »einfachen« Jobs ihre Existenz sichern müssen, unterliegen sehr großen Anpassungszwängen. Nur ganz wenige können darauf Einfluss nehmen, die aus ihren Berufen und Jobs resultierenden Prozesse zur Erstellung von Dienstleistungen und Produkten dahingehend zu verändern, dass sie den Leitzielen der nachhaltigen Entwicklung entsprechen. Deshalb wird vielfach ganz bewusst oder aus Unkenntnis diametral gegen die Kriterien der Nachhaltigkeit, also einer dauerhaft zukunftsfähigen Gestaltung der Gesellschaft verstoßen. Dies resultiert aus instrumentalisierter Vernunft und mangelndem Wissen über die Leitziele der nachhaltigen Entwicklung, die spätestens auf der Rio-Konferenz für Umwelt und Entwicklung im Jahre 1992 ins Leben gerufen wurden.

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno überschrieben ihr Werk »Dialektik der Aufklärung«, das in den 1940er-Jahren entstan-

den ist und den Verdacht erhärtet, dass die erste Aufklärung ihre Ziele nicht erreichte, mit den Sätzen: »Wir hegen keinen Zweifel [...], daß die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken unabtrennbar ist. Jedoch glauben wir, genauso deutlich erkannt zu haben, daß der Begriff eben dieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten ist, schon den Keim zu jenem Rückschritt enthalten, der heute überall sich ereignet. Nimmt Aufklärung die Reflexion auf dieses rückläufige Moment nicht in sich auf, so besiegelt sie ihr eigenes Schicksal« (Horkheimer und Adorno 1969). In ihrem zum Klassiker avancierten Werk haben sie schon damals in dem Kapitel »*Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug*« beschrieben und vorausgesagt, dass die kapitalistische Wachstumsgesellschaft zur totalen Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche fortschreiten und in einem »Aus-

verkauf der Kultur« enden wird. Die Trends des gesamten 20. Jahrhunderts geben Horkheimer und Adorno bis heute zu großen Teilen recht – insbesondere durch die zunehmende Ökonomisierung des Lebens aufgrund des entfesselten Kapitalismus und Massenkonsums.

Heute ist überwiegend das vernünftig und damit sinnvoll, was sich ökonomisieren lässt, was Wirtschaftswachstum, finanzielle und materielle Steigerungsmöglichkeiten erzeugt. Damit wird ohne Wenn und Aber die allgemeine Verbesserung der Lebensqualität verknüpft. Das damit verbundene Steigerungsdenken blendet viele Zusammenhänge aus – insbesondere wird dabei nicht oder nur unzureichend die Frage gestellt, welchen Sinn Ökonomisierungen und ihre Folgen machen. Letztlich wird dadurch die Vernunft vieler Menschen oftmals instrumentalisiert bzw. auf ein einseitiges Ziel hin »verengt«. So werden jeden Tag überall auf der Welt Handlungen vollzogen, die

darauf abzielen, Ökonomisierungen zu steigern. Dies geschieht auf den individuellen bis hin zu den politischen Ebenen. Dabei werden fast immer alle Regeln der Nachhaltigkeit »über Bord geworfen«. So werden beispielsweise Tag für Tag an vielen Orten der Welt neue Industrieansiedlungen, Gewerbegebiete, Einkaufszentren, Bürogebäude, Flughäfen, Golfplätze, Ferienanlagen und Wohnhäuser errichtet, ohne dass die bereits bestehenden Kapazitäten in den jeweiligen Regionen vollständig genutzt werden. Ökonomisierungszwänge und Profitgier tragen in vielen Ländern dazu bei, dass »ohne Not« ständig Flächen versiegelt und wertvolle Ressourcen und Energien eingesetzt werden. »Ohne Not« deshalb, weil zur Steigerung der Ökonomisierung die bestehenden Kapazitäten intelligenter oder effizienter genutzt werden könnten. Dies ist in den meisten Fällen den Entscheidungsträgern aber sehr wahrscheinlich bekannt. Sie möchten jedoch *mehr* Steigerun-

gen, *mehr* Profit und deswegen *mehr* Ökonomisierungszwänge. Dabei werden immer wertvolle Landschaften, Biotope, Bäume, Wälder, Tier- und Pflanzenarten geopfert. Die Lebensqualität der Menschen, die beispielsweise von neuen Baumaßnahmen betroffen sind, verschlechtert sich, weil die Natur zurückgedrängt wird. *Das alles hat mit nachhaltiger Entwicklung überhaupt nichts mehr zu tun!*

Diese exemplarisch gewählten Beispiele zeigen, dass Ökonomisierung zum Teil ein Selbstzweck geworden ist, denn sie befriedigt das Steigerungsdenken und hält an der Formel fest, dass Wirtschaftswachstum gut für die Gesellschaft ist und somit zum Fortschritt beiträgt. Ökonomisierungszwänge wurden zum »Prozess«, der immer von wenigen Menschen angestoßen und von vielen unterstützt wird, weil er scheinbar zur »Ordnung« und Stabilität unserer modernen Zivilisation beiträgt, denn dadurch sollen neue Arbeitsplätze entstehen und bestehende gesichert

werden. Diese garantieren letztendlich das soziale Netz unserer Gesellschaft, worauf ein großer Teil ihrer Stabilität beruht. Diese Beispiele stehen stellvertretend für die vielen »Prozesse« zur Steigerung des Wachstums unserer zur Wegwerfgesellschaft verkommenen Zivilisation. Überall »müssen« Ökonomisierungszwänge aufgebaut werden (etwa durch neue Produkte, bewusst verursachte Kurzlebigkeit, Modetrends, technische Innovationen), damit die Stabilität bzw. das grundlegende Funktionieren der Gesellschaft garantiert wird – eine scheinbar in sich geschlossene Logik, vermeintlich vernünftig. Dass dieses Steigerungsdenken entscheidend zur globalen Krise beiträgt, wird dabei »ausgeblendet«. Ebenso verhält es sich im Kleinen. Dafür ganz einfache Beispiele: Fast jeder Jugendliche in Deutschland hat mit 18 Jahren schon einen Führerschein – für sein berufliches Weiterkommen ist er »unbedingt« erforderlich. Die Folge sind Ökonomisierungs-

zwänge bei den Jugendlichen und in den Familien, die ich hier nicht weiter auszuführen brauche. Ebenso verhält es sich mit der Anschaffung eines Zweitwagens, der Vergrößerung des individuellen Wohnraums, der Anschaffung von Produkten, die Modetrends unterliegen u. v. a.

Die modernen Wissenschaften und ihre Dienerin, die Technik, zählen zu den wichtigsten Komponenten und Triebkräften für das dominierende Fortschrittmuster. Sie realisieren im Zusammenspiel mit der Wirtschaft und Politik fast alles, was machbar ist und sich nur irgendwie ökonomisieren lässt. Dabei werden die Fragen »Was *darf* wissenschaftlich-technisch gemacht werden und was *sollte* und *muss* verboten werden?« innerhalb der Wissenschaft und Technik und auch auf der gesellschaftlichen Ebene viel zu wenig gestellt. Die Verantwortung der Wissenschaften für ein nachhaltiges Fortschrittmuster wird angesichts der Herausforderungen un-

serer Epoche auf *gesellschaftlicher Ebene* völlig unzureichend thematisiert. Mit anderen Worten: Die Wissenschaften und ihre industriellen und politischen Auftraggeber werden von der Öffentlichkeit kaum ernsthaft über ihre Forschungen, Entwicklungen und technischen Realisierungen hinterfragt und der Wissenschaftsbetrieb unternimmt aus sich heraus nicht viel, um diesen Zustand zu ändern. Oftmals hat die Öffentlichkeit dazu überhaupt nicht die Möglichkeit, wissenschaftlich-technische Innovationen mitzubestimmen (insbesondere in den sensiblen Bereichen der Lebenswissenschaften und militärischer Rüstung). Deshalb werden nicht selten wissenschaftlich-technische Innovationen »in die Welt gesetzt«, wovon im Vorfeld nur ein kleiner Personenkreis informiert oder eingeweiht wurde.

Für kritische Wissenschaftler steht schon lange fest, dass der Wissenschaftsbetrieb überwiegend interessengeleitet ist. Dabei handelt es sich primär um die Interes-

sen aus den Bereichen der Wirtschaft und Politik, aber auch um die der Wissenschaftler, die an ihre Karrieren und lukrativen Positionen denken, die sie weniger an den Universitäten und mehr in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen großer Unternehmen finden.

Nur ganz wenige Disziplinen in den Wissenschaften betreiben heute noch »reine Wissenschaft« und Grundlagenforschung oder eine Wissenschaft, die sich nicht durch irgendwelche Interessen moralisch-ethisch verbiegen bzw. instrumentalisieren lässt. Heute dient vieles, was Wissenschaft und Technik leisten, nicht mehr der reinen, sondern der instrumentalisierten Vernunft, die von den Protagonisten der Ökonomisierung angetrieben wird. Um nicht missverstanden zu werden: Es ist legitim, vernünftig und völlig richtig, dass aus wissenschaftlich-technischer Forschung und Entwicklung Innovationen resultieren, die letztlich rein kommerziellen

Zwecken dienen bzw. die zu Anwendungen im Alltag führen. Dafür werden sie finanziert und vielfältig gefördert. Ansonsten gäbe es nicht die vielen grandiosen Fortschritte in der Medizin, in der Informations- und Kommunikationstechnologie, Nanotechnologie, im Automobil- und Flugzeugbau, in der Architektur, in der Raumfahrt und bei den unzähligen »Dingen«, die uns in fast allen Bereichen das Leben erleichtern, zum Teil verlängern und zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen. Ebenso leisten Wissenschaft und Technik noch immer bedeutende Beiträge für die Grundlagenforschung, die nicht immer kommerzielle bzw. anwendungsbezogene Kontexte besitzt. Es darf kein Zweifel daran bestehen, dass der überwiegende Teil der Wissenschaftler seine Arbeit redlich ausführt.

Es ist aber de facto nicht richtig, wenn Wissenschaft und Technik dazu instrumentalisiert werden, Atombomben, Wasserstoffbom-

ben, immer raffiniertere Methoden zur Einzel- und Massentötung von Menschen durch nukleare, chemische und biologische Waffen zu entwickeln und herzustellen. Sie werden zudem dazu gebraucht, Produkte zu entwickeln, die nicht im Entferntesten den Anforderungen der nachhaltigen Entwicklung entsprechen.

Ebenso lassen sich Wissenschaftler in den Lebenswissenschaften durch ihre Auftraggeber instrumentalisieren. Während im 20. Jahrhundert insbesondere die Physik die dominierende, alles gestaltende und vieles verändernde Wissenschaft war, so wird aller Voraussicht nach das 21. Jahrhundert von den Biowissenschaften, den sogenannten Life Sciences, den Lebenswissenschaften, dominiert werden. Aus diesen Wissenschaften resultieren Forschungen und Entwicklungen, die die menschliche Gesellschaft und ein Teil der Tier- und Pflanzenwelt schon seit einigen Jahren schleichend verändert haben und die potenziell

in der Zukunft dazu fähig sein werden, relevante Veränderungen an Menschen, Tieren und Pflanzen herbeizuführen. Den entscheidenden Impuls haben die Biowissenschaften aus dem Humangenom-Projekt bekommen, dem wohl größten wissenschaftlichen Projekt der Menschheitsgeschichte nach dem Manhattan-Projekt zum Bau der ersten Atombombe. Es diente der Entschlüsselung des menschlichen Erbguts (Genom).

Kurzum: Die Biowissenschaften haben durch die Fähigkeit, Gene von Pflanzen und Lebewesen teilweise oder ganz zu entschlüsseln und zu manipulieren, das Potenzial, die menschliche Gesellschaft und die Biosphäre der Erde nachhaltig zu verändern. Die Risiken und Nebenwirkungen sind dabei nicht überschaubar und außerordentlich brisant, um diesen Sachverhalt moderat zu formulieren.

Es ist nicht richtig, dass aus dieser Entwicklung – die eine globale ist – die Öffentlichkeit mehr oder weniger herausgehalten wird. Die

Menschen stehen im Prinzip vor vollendeten Tatsachen, wenn sie seit Jahren feststellen müssen, dass Lebensmittel und Arzneimittel zunehmend gentechnisch manipuliert werden sowie durch gentechnische Manipulationen und gentechnisches Klonen in den Bauplan des Lebens eingegriffen wird. Der weltbekannte Biologe Edward O. Wilson schrieb über die Entwicklungen im Bereich der Biowissenschaften besorgt: »Es ist absolut möglich, daß wir innerhalb der nächsten fünfzig Jahre nicht nur unser Erbmaterial genauestens kennen, sondern auch eine Menge darüber wissen werden, wie unsere Gene mit der Umwelt interagieren, damit ein menschliches Wesen produziert werden kann. Und dann werden wir in der Lage sein, mit diesem Produkt auf jeder Ebene herumzupfuschen – es temporär abzuändern, ohne gleich ins Erbmaterial einzugreifen, oder es durch die Mutation von Genen und Chromosomen dauerhaft zu verändern.

Wenn diese wissenschaftlichen Fortschritte auch nur zum Teil Realität werden – was völlig unvermeidbar scheint, es sei denn, die genetische und medizinische Forschung würde mitten im Sprint gestoppt –, und wenn dieses Wissen dann allgemein zugänglich gemacht wird – was problematisch ist –, dann wird die Menschheit göttergleich die Kontrolle über ihr eigenes Schicksal in die Hand nehmen können. Sie wird, so sie das will, nicht nur die Anatomie und Intelligenz unserer Spezies verändern können, sondern auch ihre Emotionen und schöpferischen Triebe, die den Kern der menschlichen Natur bilden« (Wilson 1998, S. 365).

Teile aus Wissenschaft und Technik müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie bei ihren Forschungen und Entwicklungen viel zu wenig auf die Folgen ihrer in die Welt gesetzten Innovationen achten. Die Liste der wissenschaftlichen Katastrophen der letzten Jahrzehnte ist lang. Wenn

der militärische Bereich ausgeklammert wird, der insgesamt nur aus Katastrophen besteht, zählen zu ihnen so enorme Schäden wie das Ozonloch durch die Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW), die viele Jahrzehnte als unbedenklich angepriesen wurden. Der Super-GAU von Tschernobyl und die in die Tausende gehenden sogenannten kleineren und schwereren Störfälle der friedlichen Nutzung der Kernenergie gehören dazu. Die vielen Arzneimittelskandale und vieles Weitere, was den Stoff für Bücher liefert, kommen hinzu.

Dieser Zustand muss sich grundlegend ändern – auch dafür ist eine *zweite Aufklärung* notwendig. Wissenschaft und Technik müssen wesentlich mehr in ein nachhaltiges Fortschrittmuster investieren. Dazu müssen sie ihren Machbarkeitswahn aufgeben und das »Prinzip Verantwortung«, das Hans Jonas Ende der 1970er-Jahre einführte, wahrnehmen.

Im Jahre 2000 habe ich die Bildung einer »Ethischen Deklaration für Wissenschaft und Technik« diskutiert. Darin wurde vor dem Hintergrund der Unteilbarkeit der Ethik herausgestellt, dass sich Wissenschaftler der Verantwortungsethik, wie sie Max Weber formulierte, verpflichtet fühlen müssen. Sie müssen insbesondere die unantastbare Würde des Menschen; die ethischen Postulate der 29 Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte; die ökologischen Grundlagen allen Lebens der Biosphäre der Erde und die Interessen künftiger Generationen an einer menschlich wünschenswerten und ökologisch zukunftsfähigen Zivilisation in ihren Forschungen, Entwicklungen und in die Welt gesetzten Anwendungen verbindlich einbeziehen. Eine »Ethische Deklaration für Wissenschaft und Technik« als verbindliche Ziel- und Richtschnur, die diese Wertorientierungen unterstützt, könnte die Situation verbessern helfen. Aber entsprechende

Wertorientierungen konnten sich bislang nirgendwo etablieren. Nur mehr gesellschaftlicher Diskurs, mehr Einmischungen aus der breiten Öffentlichkeit und mehr Zivilcourage aufseiten der Wissenschaftler und Techniker können dazu beitragen, dass mehr Forschung und Entwicklung betrieben werden, die nicht der reinen Vernunft sowie der Verantwortungsethik zuwiderlaufen.

Der amerikanische Philosoph Neil Postman diskutierte Ende der 1990er-Jahre ebenfalls eine *zweite Aufklärung*. Er sah Lösungen für die Fragen des 21. Jahrhunderts in den »Rezepten der ersten Aufklärung« bzw. in der Rückbesinnung auf die damit verbundenen Wert- und Handlungsmuster. Das ist ohne Zweifel richtig. Meines Erachtens muss aber noch Folgendes für eine *zweite Aufklärung* unternommen werden bzw. ihr Hauptaugenmerk sollte darauf gerichtet sein, *das Wissen über die katastrophalen Entwicklungen der Menschheit, die zur globalen Krise*

*f*ührten, aufklärerisch in die Massenkultur zu integrieren, um aus der »Falle« des instrumentellen Handelns und damit aus der instrumentalisierten Vernunft herauszugelangen. Das muss zum Allgemeinwissen werden! Nur wenn viel mehr Menschen die komplexeren Zusammenhänge der globalen Krise gut verstehen, besteht eine realistische Chance, dass eine »kritische Masse« an Wissenden mit Weltverantwortung entsteht. Aus dieser »kritischen Masse« an Wissenden könnten dann Handlungen resultieren, um die Qualität der Lebens- und Überlebensbedingungen der Menschheit durch den Aufbau eines nachhaltigen Fortschrittsmodells zu sichern. Um dieses zu fördern, benötigen wir dringend eine »Kultur der Anerkennung«. Menschen, die sich, egal, in welchen Bereichen und mit welchen Kapazitäten, für eine zukunftsfähige Gesellschaft engagieren, benötigen wesentlich mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung. Sie benötigen

sie, um nicht aufzugeben, um mehr zu machen und um besser zu werden. Wenn sie mehr Anerkennung bekommen, werden sie leichter Vorbilder für andere sein. Vorbilder, die andere Menschen davon überzeugen, ähnlich zu handeln.

Wir brauchen viel mehr Anerkennung im Kleinen! Das bedeutet, dass Menschen, die oftmals gegen den Zeitgeist an Projekten arbeiten, die auf ein nachhaltiges Fortschrittmuster abzielen, wesentlich mehr Anerkennung und Förderung im Alltag bekommen sollten. Mit »Alltag« meine ich nicht nur das allgemeine gesellschaftliche Umfeld, sondern auch den beruflichen Alltag. Auch dort müssten Menschen mit Ideen und Projekten gefördert werden, die dazu beitragen, nachhaltige Strukturen im weitesten Sinne zu entwickeln. Sie müssten zudem von ihren Arbeitgebern unterstützt und gefördert werden, entsprechende Beiträge auch für die Unternehmen einzubringen.

Für eine entsprechende Kultur der Anerkennung sind nicht nur Medien und Politiker zuständig, sondern alle, die mehr oder weniger wissen müssten, dass ihr Umfeld weder ökologisch noch ökonomisch nachhaltig ist und strukturelle Ungerechtigkeit gewollt oder ungewollt unterstützt. Hier sind die Entscheidungsträger in den Unternehmen im Besonderen, aber auch wir alle herausgefordert.

Für eine zweite Aufklärung benötigen wir auch eine »neue Kultur des Protests«. Wir können uns nicht darauf beschränken, dass die bestehenden Fehlentwicklungen nur von Greenpeace, dem World Wildlife Fund For Nature, Attac, Amnesty International, vielen anderen NGOs, wissenschaftskritischen Einrichtungen und einzelnen Persönlichkeiten thematisiert werden. Wir benötigen zudem viel mehr kritische Stimmen seitens der Intellektuellen.

Ebenso brauchen wir eine »Kultur des Protests« aus der gesellschaftlichen Mitte, die ähnlich wie

die 68er-Generation, das Bestehende kritisch hinterfragt, die eine Gegenkultur aufbaut und dabei eine neue »Kultur der konstruktiven Kritik« initiiert. Aber dafür brauchen wir den Willen zur Vision, die aus einer darüber stehenden Utopie für den Aufbau und friedlichen Zusammenhalt einer idealen Weltgesellschaft ihre Nährkraft bezieht und die die Menschen, also die Massenkultur, in den Bann zieht.

Die Transformation des dominierenden in ein nachhaltiges Fortschrittmuster als oberstes gesellschaftliches Ziel ist die logische Antwort auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Diese Aufgabe kann meiner Meinung nach nur über eine zweite Aufklärung vermittelt und in die Tat umgesetzt werden.

Ich selbst arbeite seit über drei Jahrzehnten im Bereich der kritischen Zukunftsforschung. Dieser Zweig der Zukunftsforschung setzt sich mit den Möglichkeiten auseinander, eine zukunftsfähige glo-

bale Entwicklung voranzutreiben. Ich kann nur allen Wissenschaftlern empfehlen, sich mit den Instrumentarien der kritischen Zukunftsforschung auseinanderzusetzen. Sie enthält Möglichkeiten bzw. Wert- und Handlungsmuster, um im Sinne einer zweiten Aufklärung wirken zu können (siehe auch Mittelstaedt 2004).

Literaturnachweise:

Bahr, Ehrhard (2006): *Was ist Aufklärung?* Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Mittelstaedt, Werner (2004): *Kurskorrektur. Bausteine für die Zukunft.* Frankfurt/Main: Edition Büchergilde.

Mittelstaedt, Werner (2008): *Das Prinzip Fortschritt. Ein neues Verständnis für die Herausforderungen unserer Zeit.* Frankfurt/Main u.a. Verlag Peter Lang.

Postman, Neil (1999): *Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert.* Frankfurt/Main und Wien: Büchergilde Gutenberg.

Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno (1969): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.* Frankfurt/Main: S. Fischer.

Wilson, Edward O. (2002): *Die Zukunft des Lebens.* Berlin: Siedler Verlag.